

Naunhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Abrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Gieba, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:

Zwei in's Haus durch Ausbringer
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Zwei in's Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:
Illustriertes Sonntagsblatt
und
Landwirtschaftliche Beilage.
Legtere alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Günz & Gule, Naunhof.
Redaktion:
Hugo Rösch, Naunhof.

Ankündigungen:

Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Pf. die vier-spaltige Zeile, für Auswärtige 12 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.
Nr. 23. Freitag, den 22. Februar 1901. 12. Jahrgang.

Bürgerschule zu Naunhof.

Die Anmeldung der Ostern 1901 schulpflichtig werdenden Kinder wird am **25., 26. und 27. Februar** nachmittags von 3—5 Uhr

im Direktorzimmer des neuen Schulgebäudes entgegengenommen.

Schulpflichtig werden alle zwischen Ostern 1894 und 1895 geborenen Kinder; auch dürfen auf Wunsch der Eltern solche Kinder aufgenommen werden, die bis zum 30. Juni 1901 das 6. Lebensjahr vollenden.

Beizubringen ist bei der Anmeldung der Impfschein und für nicht in Naunhof geborene Kinder außerdem die Geburtsurkunde und der Taufschein. Naunhof, den 15. Februar 1901. Schäfer, Direktor.

Vom Eisenbahnkrieg.

Zu diesem schon oft erörterten Kapitel liefert das „Berl. Tagebl.“, das in dem preußisch-sächsischen Eisenbahnkrieg mit anerkanntem Eifer die sächsischen Interessen vertreten hat und noch vertritt, einen neuen Beitrag, dem wir Folgendes entnehmen:

Herr v. Thielen behauptet, alle gegen das preußische Eisenbahnministerium gerichteten Beschuldigungen seien „aus der freien Luft gegriffen.“ Wir haben guten Grund, anzunehmen, daß man in der Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen anderer Meinung ist. Vielleicht unterrichtet sich der preußische Eisenbahnminister einmal in der Wiener Straße in Dresden, auf welche Ursachen die Leitung der sächsischen Staatsbahnen es zurückführt, daß die Verzinsung des Anlagekapitals einst sehr ertragreicher sächsischer Linien erheblich gesunken ist. Die Linie Bodenbach-Dresden z. B. verzinst sich im Jahre 1898 mit 10,897 Prozent, im Jahre 1899 aber nur noch mit 5,233 Prozent. Der Verkehr für den sächsischen Bedarf ist auf dieser Bahn größer geworden, auch eine Konkurrenzlinie hat sie nicht erhalten. Herr von Thielen soll nicht glauben, daß uns die Gründe dieses Rückganges ein Rätsel sind. Würde der preußische Eisenbahnminister sich über jene Gründe unterrichten wollen, so könnte er in den Kreisen sächsischer Eisenbahner erfahren, daß Preußen seit geraumer Zeit der Linie Bodenbach-Dresden den starken Durchgangsverkehr von Ungarn und den übrigen Donau- und Balkanstaaten nach Nord- und Nordwest-Deutschland genommen hat. Preußen hat diesen Durchgangsverkehr über Oderberg, Röhlfurt u. s. w. auf seine Linien verlegt. Natürlich nehmen die Güter dabei nicht den kürzesten Weg nach ihrem Bestimmungsort.

Beachtung verdient auch eine an die sächsische Eisenbahnverwaltung gerichtete Warnung, die sich in der vorletzten Nummer der in Stuttgart erscheinenden „Deutschen Eisenbahnbeamten-Zeitung“ findet. Das Blatt schreibt: „Man kann Sachsen nur raten, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen, die sächsische Interessen gegen plötzliche eintretende zum eigenen Nachteil gereichende Umwälzungen im Eisenbahnverkehr schützen. Daß preußische Projekte in der Luft liegen, die Sachsen schädigen können, beweist der Umstand, daß die preußische Eisenbahnverwaltung die zweigleisige Strecke Schleuditz-Leußch bauen läßt. Was damit bezweckt wird, liegt klar auf der Hand. Halle erhält dadurch eine direkte zweigleisige Verbindung bis Leußch, aber hier erstreckt schon die eingeleisige Verbindung über Plagwitz-Lindenu-Begau nach Zeitz. Preußen gedenkt also dadurch den ganzen Verkehr Leipzigs nach Plagwitz-Lindenu zu konzentrieren. Es soll dort bereits ein großes Areal erworben haben, um ungehindert bauen zu können. Da-

durch würde auch der von Preußen längst gehegte Wunsch, in Leipzig die erste Stelle im Eisenbahnwesen einzunehmen, in Erfüllung gehen. Plagwitz-Lindenu soll der Haupt- und Zentralbahnhof für die in Leipzig einmündenden preußischen Eisenbahnlinien werden.“

Das Blatt führt dann weiter aus, daß man später vielleicht die anderen preußischen Bahnhöfe in Leipzig, den Thüringer, den Magdeburger und den Berliner, für den Personenverkehr ganz schließen werde. Jedenfalls werde man nach Fertigstellung der Linie Schleuditz-Leußch den Personenverkehr von Berlin nach dem Süden nicht mehr über den Berliner Bahnhof in Leipzig, sondern über Plagwitz-Lindenu leiten. Preußen hoffe, dadurch die sächsische Linie Leipzig-Dof überhaupt nicht mehr in Anspruch nehmen zu müssen und habe die Absicht, den ganzen direkten Verkehr über Weida-Probsteigella nach München ganz für sich zu gewinnen somit auch die Einnahme, die sonst Sachsen aus diesem Verkehr hatte.

Sachsen und Bayern ausschlaggebend in der Zollpolitik.

Jetzt richten sich, so schreibt die „Saalezeitung“ die fragenden Blicke hauptsächlich noch auf die sächsische Regierung, welche schwerwiegende Industrieinteressen zu vertreten hat, auf die bayerische Regierung, in deren Herrschaftsbereich andere landwirtschaftliche Erzeugnisse als bloß Roggen und Weizen eine Rolle spielen, und auf die Hanseaten, welche vor allem Handel und Schifffahrt zu beschützen haben. Sie erhalten den bereits im Druck befindlichen Entwurf demnächst zugesandt und können darauf hin ihre Entschlüsse fassen und ihre Gesandten zu instruieren. Das Plenum des Bundesrats geht zuletzt der Vorlage die Form, in welcher sie dem Reichstag zugeht. Trifft die Befürchtung zu, daß der Bundesrat in seiner Mehrheit einer Politik zustimmt, welche den Arbeiterhaushalt mit 50—70 Mk. im Jahre belastet, dem kleinen Landwirt, der Viehzucht treibt, die Futtermittel verteuert, dem Unterbeamten die Zulage, welche er bei der Gehaltsreform erhielt, in Form von höheren Lebensmittelpreisen wieder abnimmt, dann hat man der Sozialdemokratie einen Agitationsstoff dargeboten, wie sie sich ihn wirksamer gar nicht wünschen kann. Die äußerste Linke rüstet sich bereits, die ihr in die Hand wachsenden Früchte einzuharben. Die Schlussrechnung wird bei der nächsten Reichstagswahl gemacht, und die Bilanz kann keine gute sein. Die Gegnerin der Monarchie, die Feindin des gegenwärtigen Heerwesens, die Vertreterin des rückwärtsgehenden Klassenkampfes, hätte dann von der dem Agrarier-tum sich fühlenden Regierung die stärkste Begünstigung erfahren.

Deutschland und Rußland.

Eine englische Zeitung meldet, daß General v. Werder sich demnächst im Auftrage des Kaisers nach Petersburg begeben. Die Nachricht findet in der Presse allgemeine Beachtung, obgleich sie einer englischen Quelle entstammt. Man glaubt aber nur bedingt, daß die außerordentliche Mission des früheren Votchschafters in Petersburg, der beim Zaren in hoher Gunst steht, den Zweck verfolgt, eine Spannung zwischen Berlin und Petersburg auszugleichen, trotzdem zugestanden wird, daß infolge der ersten Schwierigkeiten, welche die russische Politik der deutschen seit geraumer Zeit in China bereitet, einige Verstimmung bestehen könnte. Daß die deutsch-englische Intimität nachteilig auf die deutsch-russischen Beziehungen gewirkt habe, glaubt man als ausgeschlossen betrachten zu müssen, weil der Aufenthalt des Kaisers in England rein privater Natur gewesen sei und keinerlei politische Absichten verfolgt habe. (?) Das schließt bekanntlich nicht aus, daß in Petersburg tatsächlich ein gewisses Mißtrauen der deutschen Politik gegenüber erwacht ist, und wenn man daraus in Berlin resp. Hamburg tatsächlich Veranlassung genommen hat, irgendwelche beruhigende und aufklärende Versicherungen an die russische Regierung, das ist der Zar, gelangen zu lassen, so wird damit nur bewiesen, daß der Schwerpunkt unserer Politik tatsächlich nach dem Osten neigt, die englische Freundschaft also erst in zweiter und dritter Linie für uns in Betracht kommen darf.

Vom Kapstädter Konsulat.

Zu der Meldung, es sei ein Konflikt zwischen dem deutschen Generalkonsul in Kapstadt, v. Lindequist, mit dem dortigen Gouverneur Milner entstanden, stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß an zuständiger Stelle von einem solchen Vorgang nicht das Mindeste bekannt sei. Die „Kreuzzeitung“ teilt dagegen mit, daß der Generalkonsul v. Lindequist zu einem Bericht über die Angelegenheit aufgefordert worden sei.

Anknüpfend an die amtliche Erklärung, daß der Konflikt Lindequist-Milner völlig erloschen sei, warnt die „Nordd. Allg. Ztg.“ vor kritischer Weiterverbreitung von Tendenzlügen über deutsch-englische Zwischenfälle. Wie die deutsche Regierung der Pflicht gerecht werde, wenn wirklich ein englischer Eingriff in deutsche Rechte festzustellen sei, habe ihr Verhalten bei der Beschlagnehmung deutscher Schiffe durch die britischen Seebehörden gezeigt. Seit der befriedigenden Regelung dieses Streitpunktes kam in den amtlichen Beziehungen des Reiches zu England keinerlei Störung vor. Wahrheitwidrige Treibereien, die das friedliche Einvernehmen zweier großer Kulturvölker untergraben wollen, seien nichtswürdig, gleichviel von wo sie ausgehen. Jedenfalls müßten nähere Aufklärungen abgewartet werden, bevor man gegen die amtlichen Organe des Reiches Partei nimmt und ihre amtliche Tätigkeit in der öffentlichen Achtung herabsetzt. Der Artikel stellt fest, daß die deutschen Konsularvertreter in Südafrika unter schwierigen Verhältnissen in vollem Umfange ihre Pflicht thun, und fährt nachträglich eine Ehrenerklärung an, die die Alldeutsche Ortsgruppe in Johannesburg in den „Alldeutschen Blättern“ für den deutschen Konsul Nels in Johannesburg abgegeben.

Von anderer Seite wird hierzu noch geschrieben: Jedenfalls muß man abwarten, was die „D. Wochenschrift in den Niederlanden“ zur Aufklärung zu erwidern hat. Der Zwischen-

fall kann trotz der offiziellen Dementis immer noch, wenn auch vielleicht in anderer Form, zu einem anderen Zeitpunkte und aus anderer Veranlassung, sich zugetragen haben. Man ist es ja leider gewöhnt, daß, wie die Sprache der Diplomaten zur Verschleierung der Gedanken benützt wird, offizielle Dementierungen zur Ablehnung und zur Umschreibung ungewisser Meldungen und Thatsachen dienen. Namentlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat so häufig schon mit eiserner Stirne Thatsachen in Abrede gestellt, welche hernach als durchaus unbestreitbar sich erwiesen haben, daß ihre Dementierung nirgends mehr ernst genommen wird.

Besonders der britische Gouverneur Milner hat nie ein Geßl aus seiner ausgesprochenen Antipathie gegen Deutschland gemacht; er hat, wie alle Kenner der südafrikanischen Verhältnisse versichern, jederzeit eine zu Konflikt geradezu herausfordernde Nervosität bei jeder, auch noch so ungeeigneten Veranlassung an den Tag gelegt. Milner ist durchaus nichts Anderes als eine Kreatur der Chamberlain, Cecil Rhodes und Genossen, und als solche hat er die Erwartungen seiner Auftraggeber erfüllt, insbesondere die Prävention der politisierenden Londoner Mineninteressenten mit allen Mitteln und Kräften gefördert. Gerade dieser Gouverneur Milner hat von jeder Konfliktstoffe mit sich herumgetragen und das deutsche Interesse, wo immer es seinen Weg kreuzte, mit Bitternis und Unhöflichkeit behandelt.

Südafrika.

Die Jagd hinter De Wet nimmt ihren Fortgang, nachdem er mit über 2000 Mann Lord Riddener wieder ein Schnippen geschlagen hat und unaufhaltbar in die Kapkolonie vordringt. Wie jetzt gemeldet wird, hat er nicht nur zwei bis drei Pferde für jeden Mann seines Korps, sowie, trotz der verlorenen 20 Transportwagen, noch über 200 andere Fahrzeuge mit Munition und sonstigen Vorräten mit sich, sondern verfügt auch noch über sechs Feldgeschütze und eine ganze Anzahl kleiner Schnellfeuerkanonen, so daß er also in jeder Hinsicht eine große Gefahr für die englische Kolonie bedeutet. Es war eine furchtbare Enttäuschung für die Engländer, auf diese Weise wieder einmal nach monatelanger Verfolgung im letzten Augenblick um den hohen Preis sich betrogen zu sehen. Wie jetzt bei De Wet, so ging es im August vorigen Jahres bei Olifants Nek, im November bei Bothaville und im Dezember am Colodon-Flusse, und aller Voraussicht nach wird es auch so weiter gehen. Der alte Freund De Wets, General Knor, hat übrigens ebenfalls den Drangeseß in südlicher Richtung überschritten und versucht, in Eilmärschen die Route des Burengenerals zu schneiden und dessen Vormarsch zum Stillstand zu bringen. General Bruce-Hamilton und Oberst White sind mit ihren Brigaden gleichfalls auf der Fährte, und so sind wieder einmal ein halbes Duzend englischer Heerführer hinter De Wet her. Der Letztere scheint bei Roquest eine Vereinigung mit den Kommandos Brand und Pretorius, die im Süden bei Paardekoel zusammengetroffen sind, und nordwärts marschieren, zu beabsichtigen, während Kommandant Herzog ebenfalls mit seinem Korps von Vanwyks Vlei nach Norden vordringt. Vom Kriegshauptquartier selbst fehlt über die Bewegungen bei De Wet seit 24 Stunden jede Nachricht. Das ist sehr bezeichnend.

Die Londoner Morgenblätter melden aus Kapstadt, es verlautete dort gerüchtweise, daß Präsident Steijn gefangen genommen sei.

Von 2000 Koffern, die aus Furcht vor der Pest die Arbeit niederlegten, sind nur 150 zur Arbeit zurückgeführt. Man befürchtet, daß die Koffern eine Anzahl von Pestfällen, die bei ihnen vorkamen, verheimlichen.

Die Streikkräfte der Buren Mitte Januar werden von der „Deutschen Ztg.“ folgendermaßen berechnet: In Transvaal: Ermelo, Carolina, Bethel (unter Smuts) 1500; Vryburg (Schoeman?) 1000; Zoutpansberg und Botesburg (Beyers) 2000; Rustenburg (De laars) 1500; Zeerust und Lichtenburg (Vemmer) 1500; Bloemhof und Bolmaranstad (De Beer) 600; Klerksdorp (Lebenberg) 400; Potchefstroom (Douthwaite) 400; Heidelberg 400; Standerton 400; Walfersdorp, Utrecht und Wepenaar 1000; zusammen 12000. Im Freistaat: hauptsächlich im Norden bei Heilbron und Lindley und östlich 3000; in zerstreuten Kommandos in anderen Teilen des Freistaates 2000; zusammen 5000. Kommandos in der Kapkolonie: 5000. Gesamtsstärke: 22 Tausend Mann.

Ueber die Finanzlage in England schreibt die „Revue des deux Mondes“: Das Resultat zwanzigjähriger Amortisierungen ist durch die neuen Anleihen zu nichte gemacht. Die Einkommensteuer hat eine seit dem Krimkrieg unerhörte Höhe erreicht. Und diese Schwierigkeiten entstehen zu einer Zeit, wo deutsche und amerikanische Konkurrenten den Engländern immer mehr zu schaffen machen und ihnen Absatzgebiete entreißen, in denen sie bisher unbestritten die ersten waren! Der Himmel Albions ist schwarz bewölkt. Wir wissen freilich, daß sein Volk nicht zu denen gehört, die im Unglück verzagen oder sich durch Hindernisse von ihrem Vorhaben ablenken lassen; wir konstatieren jedoch nichtsdestoweniger, daß die englischen Finanzen im letzten Jahre einen Stoß erhalten haben, wie seit hundert Jahren nicht, und daß die durch den südafrikanischen Krieg verursachte wirtschaftliche Krise sich in ihren Folgen noch gar nicht übersehen läßt.

China.

Nach einer Depesche aus Peking von heute teilten Tsching und Li-Yung-Tschang den Gesandtschaften mit, der Hof willige ein, die von den Gesandtschaften verlangten Strafen zu vollstrecken.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Peking vom 16. Februar: Angesichts des ungewissen verschleppenden Ganges der Friedensverhandlungen ersuchte Waldersee alle Befehlshaber der verbündeten Europatruppen, für Ende Februar neue Expeditionen im größeren Maßstabe vorzubereiten, um die Provinz Tschili endgültig von chinesischen Soldaten zu säubern. Weiter meldet die „Kölnische Zeitung“: Das deutsche Kommando gab Befehl, binnen 18 Tagen 1000 Transportwagen für eine Frühjahrsexpedition bereit zu halten. Wie es scheint, verfolgen die Anordnungen hauptsächlich den Zweck, den Chinesen einen heillosen Schrecken beizubringen.

Die Tochter des Kontiers.

Dorf-Novelle von P. Lehninger.

Unter lautem Lachen, die Hände in den Hosentaschen trippelte der Schmied im Zimmer umher, während Seiler seinen Schrock von der Wand nahm und auszog.
„Ich muß gestehen,“ ließ die tiele Wastimme Selings sich vernehmen, „ich mußte an mich halten, um den Ernst der Situation zu behaupten. In einer Art aber konnte mir der Berg-hofbauer leid thun.“
„Wieso denn?“
„Das unferne Häufte ihn so arg zugebeckt!“
„Hat er verdient, war nur ein Abschlag. Er hat mich oft genug einen Wobschmied genannt; mir war es daher schon recht, daß ich ihm den Schimpf einmal im wahren Sinne heim-zahlen konnte. Doch sag, Hermann, warum machst Du jene Hüte von dem vorgefundnen Bettel in dem Sargkasten? Restler wird es so weitergeben.“
„Laß ihn das! Ich bezwecke damit nur das, was mir ge-mordet durch das Jugendstadium Restlers, nämlich, daß er Vater des getöteten Kindes war. Oder glaubst Du vielleicht, daß ich ihm Mitteilung von dem Bekenntnis der Paulius machen würde?“
„Das wohl nicht,“ sagte gedehnt der Schmied, denn Du sagtest mir selbst, daß dasselbe noch vorläufig unter uns bleiben solle; aber ich glaube, Du hättest noch einen anderen Grund dazu, vielleicht daß er Mitschuldiger des Verbrechens sei, oder...“
„Das ist nicht anzunehmen. Ja, offen gestanden, ich vermute es, weil ich früher mit ihr öfters zusammen gesehen.“
„Während Seiler diese Worte sprach, holte er aus dem von ihm getragenen Uniformrock eine Anzahl Briefe hervor, die er auf den Tisch legte.
„Hilbbrand brachte Pfeifen und den Tabakbeutel herbei und stellte Stühle an den Tisch. „Wollen's uns bequem machen und Du, Hermann, wirst uns den Brief vorlesen, den Stein an Rest-ler geschrieben.“
„Nur Geduld. Laßt mich erst Einsicht in die Briefe nehmen, die wir in Stein's Wohnung gefunden haben. Seht, seht, diese vier sind an Martha Wöckner adressiert, dieser eine an Bollais und dieser an Leopold, sämtliche Couverts sind geöffnet.“
Seiler entfaltet einen Brief nach dem anderen und las sie

Hundschau.

Für die nächsten Reichstagswahlen in Sachsen haben die Nationalliberalen mit den Antisemiten und Konservativen schon jetzt das Kartell für die drei von Sozialdemokraten vertretenen Dresdener Reichstagswahlkreise erneuert, dahingehend, daß in Dresden-Alstadt ein Reformpartei, in Dresden-Neustadt ein Konservativer und in Dresden-Friedrichstadt ein Nationalliberaler aufgestellt wird. Dafür haben sich die Nationalliberalen verpflichtet, bei den Landtagswahlen in Dresden den konservativen Besitzstand zu wahren.

Eine gründliche Revision des mili-tärischen Sittenkodes verlangt in der „Straßb. Post“ aus Anlaß des Wöckinger Vorfalls ein „Pfarrer, der auch einmal des Königs Koth trug.“ Der Pfarrer erklärt, daß es kein Laienverstand nicht begreifen könne, „wie es möglich ist, daß eine Person, die in der Betrunktheit sich brutal benimmt, sich gesellschaftlich nicht unmöglich macht; daß da-gegen eine Person, die von einem sich brutal benehmenden Betrunkenen geohrfeigt wird, gesellschaftlich unmöglich sein soll, wenn nicht duelliert wird.“ Wie diesem Pfarrer, geht es noch vielen Millionen; doch der Ehrenkodex wird bleiben, so lange von oben her auf seine Erhaltung geachtet wird.

Ebenso wie die Beschüg- und Munitionslieferanten machen sich die Präferren-fabrikanten keine Skrupel über die Neutralität, die Deutschland in dem südafrikanischen Krieg einzunehmen für richtig befindet. Die Prä-servationsfabrik Seidel & Comp. in Münster-berg hat bis zum 22. Februar eine halbe Million Portionen Dörngemüse in 500 se-mmäßig ausgefalteten Kisten für das deutsche ostafrikanische Expeditionskorps zu liefern. Neben diesem Auftrag läuft gegenwärtig aber noch, wie die „Münsterb. Ztg.“ schreibt, die Aus-führung eines anderen Auftrages für die englische Marine, der für die Truppen in Südafrika bestimmt ist. Es sind an das große Proviantamt (Depot Royal Dockyard) zu Woolwich 20,000 Pfund Dörngemüse in 2000 Blechdosen à 10 Pfund verpackt zu liefern.

Die Fertigstellung des Zolltarifs im Reichsdeutschland steht so nahe bevor, daß dem Bundesrat noch in diesem Monat die betreffende Vorlage zugehen dürfte. Drei Beamte des Reichsdeutschland sind in der letzten Zeit un-unterschieden mit den einschlägigen Arbeiten befaßt gewesen.

Der bayerische Kriegsminister v. Asch hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. In un-unterschieden Reisen bringt man diesen Schritt mit dem seiner Zeit gemeldeten Rücktritt des bayerischen Prinzen Alons von seinem mili-tärischen Kommando in Verbindung.

Aus Stadt und Land.

Rannhof, 21. Februar.

Erweiterte Fernsprechdienststunden. Die Sonntagabendstunden der hiesigen Fern-sprechvermittlungsanstalt sind von jetzt ab auf die Zeit von 7 (im Winter von 8) Vorm. bis 1 Nachm. und von 5—6 Nachm. er-weitert worden.

Vom Beginne des Mobilmachungs-

jahres 1901/1902 ab wird die Einberufung der Mannschaften des Wehrdienstes — Reserve, Landwehr I und II, Ersatzreserve. Dispositionsurheber — nicht wie bisher erst nach Ausspruch einer etwaigen Mobilmachung erfolgen. Die Mannschaften des Wehrdienstes erhalten vielmehr bereits im Frieden eine Mitteilung — Kriegsbeorderung oder Befehlsnotiz — über ihre Verwendung im Falle einer Mobilmachung in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Alles Nähere hierüber ist aus den amtlichen Bekanntmachungen ersichtlich.

Anlässlich eines besonderen Falles hat das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium entschieden, daß die Ausübung des Kirchen-vorstands-Bahtrechts in aktiver wie in passiver Beziehung die Staatsangehörigkeit im Königreich Sachsen nicht zur Voraus-setzung hat. Es genügt vielmehr für die Stimmberechtigung und Wählbarkeit zum Kirchenvorstande inhaltlich jener Verordnung nur Mitgliedschaft in der Kirchengemeinde. Mitglieder von Kirchengemeinden der säch-sischen Landeskirche können auch im Bezirke derselben wesentlich wohnhafte Ausländer sein, wenn sie sich nur zur evangelisch-lutherischen Landeskirche halten und ihre Kirchensteuer hier entrichten. Das Nämlche gilt auch bezüglich der Bewohner von ausländischen Ort-schaften, welche in einer Pfarodie der säch-sischen Landeskirche eingepfarrt sind.

Die Schifferschulen in Sachsen werden in dem jezt noch stattfindenden Unterrichts-kursus 1901/01 besucht in Dresden von 19, in Riesa von 18, in Meißen von 18, in Pirna von 7, in Königstein von 15, in Weh-len von 8 und in Schandau von 31 Schülern. Die preussische Schifferschule in Wühlberg hat ebenfalls 16 Schüler. Dieser gute Bes-uch ist ein erfreuliches Zeugnis für das rege Interesse, das die junge Schifferwelt an ihrer Fachschule nimmt.

Grimma. Die Arbeiten der Pioniere, das aufgestaute Muldenwasser zu sprengen, sind vorläufig eingestellt worden, da sie erfolglos sind. Die Rinne, welche vom Wehr aus nach der Brücke zu gesprengt worden war, ist wieder zugefroren. Die Pioniere weilen noch in Grimma.

Leipzig. Auf die Ermittlung des Mör-ders des Laufburschen Otto ist eine Belohnung von M. 700.— gesetzt worden. Von einer Frau wurde gemeldet, daß sie am Sonnabend Abend gegen 1/2 9 Uhr in der Nähe des Gasthofes in L. Thonberg drei junge Vurschen beobachtet habe, von denen der eine anscheinend angetrunken gewesen ist. Letzteren haben die anderen beiden überreden wollen, mit ihm zu gehen, doch hat derselbe erklärt, daß er nach Hause müsse. Was dann weiter mit den drei Personen geschehen ist, weiß man nicht.

Leipzig. In welchem Umfange die Ziegen-zucht in Leipzig und Vororten betrieben wird, geht am deutlichsten aus der Statistik über die am 1. Dez. v. J. erfolgte Vieh-zählung hervor, wonach nicht weniger als 658 Ziegen hier gezüchtet worden sind. Umomehr muß es befremden, daß keine Ziegenmilch zu haben ist. Die Ziegenbesitzer scheinen die von ihren Ziegen gewonnene Milch selbst zu

verwenden; sie haben jedenfalls die Ueber-zeugung gewonnen, daß Ziegenmilch nicht nur die Kuhmilch ersetzt, sondern vor allen Dingen gesund ist und deshalb Kindern, Kranken und Konvaleszenten aufs Wärmste empfohlen werden kann. Im Interesse der Allgemeinheit aber dürfte es liegen, wenn die Ziegen-besitzer bestrebt wären, für weitere Verbrei-tung der Ziegen, sowie für Heranzüchtung eines miltärreichen Schlaes einzutreten, so-dass in nicht zu fern er Zeit diese gesunde Milch öffentlich zum Verkauf ausgebaut werden könnte. Die wenigen Ziegenmilchereien genügen nicht. Wer die Vorteile der Ziegen-milch kennen gelernt hat, wird sie stets zur Ernährung der Säuglinge, schwächerer Kinder, sowie im Haushalt verwenden.

Bischowswerda. In dem 1 1/2 Stunde von hier entfernten umfangreichen Taucher-wald, welcher der Stadtgemeinde Bausen ge-hört und einen prächtigen Holzbestand auf-zuwiesen hat, sind vorige Woche zwei mä-ch-tige Eichen gefällt worden, deren beide Stämme das anfängliche Gewicht von 15390 Kilogramm = 307 Zentner 80 Pfund haben. Diefem hohen Gewichte entsprechend enthielt der eine Stamm 6 1/4, der andere 6 Zentimeter bestes Kuchholz; beide Stämme maßen in der Unterstärke bis zu 140 cm Durchmesser, in der Oberstärke bis zu 90 cm.

Oberwiesenthal. Am Sonnabend gegen 12 Uhr hatte sich im sogenannten Einschnitt kurz vor Oberwiesenthal der Zug in einer Schneewehe festgefahren, die er trotz aller Anstrengungen der Maschine auch nicht zu durchbrechen vermochte. Die Maschine mußte deshalb vom Zuge losgelöst werden, damit sie sich durch den Schnee durcharbeiten und so für die übrigen Wagen Bahn machen konnte. Unterdessen gerieten die Wagen nach rückwärts in Bewegung. Aus Unkenntnis ergriffen einige Passagiere die an der Sekundär-bahn angebrachte Bremsleine und lösten durch einen Ruck die Bremsvorrichtung. Am so schneller geriet der Wagenzug nunmehr in Bewegung und konnte erst in Unterwiesenthal wieder zum Stehen gebracht werden. Zum Glück ist die unfreiwillige Rückfahrt ohne Unfall verlaufen. Nachdem die Maschine freie Bahn gemacht, mußte nun auch die nach Unterwiesenthal wieder zurückgehen und dort den Zug holen.

Bad Gister. Infolge des in Unmassen gefallenen Schnees und der eingetretenen grimmigen Kälte — das Thermometer zeigte am Freitag morgen 6 Uhr im oberen Orte hier 24 Grad R. Kälte — haben das Wild und die Vögel viel zu leiden. Sie bedürfen dringend der Fütterung. In einem mit Heu und Stroh gefüllten Schuppen, unmittelbar an einem Wohnhause hier, hatte sich am Freitag morgen ein Reh eingeschlichen und an dem Futter gütlich gethan. Die Rebhühner kann man in der Nähe der Wohngebäude fast mit der Hand ergreifen, und Hosen haben in den jüngsten Tagen in den Gärten den Obstbäumen arg mitgespielt.

Wermsdorf. Die nach dem Walde zu gelegenen Wohnungen unseres Ortes erhalten alltäglich nächtliche Einquartierung. Die Be-wohner des Waldes verlassen ihre vom Schnee verwehten, kalten Stuben und schlagen

In Ställen u Lägerställe aus den Guts-hof. Tierchen herbei. Der Wald un-taurants“ gef-

* Zwei *
„Großhainne verdienen. S schlagene halb feilscht, und n befehen. Sch mit einer Ruf Verkäufer hat gereist erwiderte das Tier mit lähne, jezt 1/2 Stunde neben ruhig!“ Der Ein anderes ein Schwein. an dem Tiere waren ihm 1 aber diese La entkräften: „dem Schwein schon verfliech geredeten ein, * Thüring ununterbrochen und Vahnwortel Kost sämtlich sind verweht. birge sind gan teilweise 1,25

* Engländer *
wurden zwei 2 Stoffels und 1 wand, junge 2 zu engagieren, zahl junger Le-tirer. Beide f-lische Werber schaft hat beide Veruche sollen singen und St-Saarbrücken w-nach London z-jedoch noch red-verdächtigen An-Nestnahme der 1

* Der Aus-reuth hat gesten um die Verwen-aufserhalb Boge-zum Verkauf 1-Exportier.
richtig gegen die-bacher Exportier 20 Braueriefel-sonie gegen 4 A-bezogen war. 2 Tage in An-Zeugen und 3-Anfrage liegen f-Die Kalmbacher hauptfachlichsten-Bosen, und auc-Dorthin werden-verfandt; haupt-

Die Do
„Wer seib's!“
ner traten nicht u-leuchtete. „Hilt! Is so spät?“
„Wahrhaftig, S wie aus der Erde-klub in der grünen-später geworden
„Kann mich w-ben sich Stroche-hofbauer ist heute-half doppelt auf d-schm muß jezt me-„Ob das wohl-lägt mit Vorliebe,“
„O doch, Perz-gekommnen, wie di-„So, so, das f-etwas vorfichtiger-lich jezt, daß man-„Surtig ging 1-Thür zum Schulh-saub, konnte er n-jauchsender Freude

In der Abend-ter, die Hände auf-hin. Langsam, m-wärts, in vollen H-dies Nadelgehölze-dichte Heidebeerfl-Waffen hingen.
Lästern geword-wich der Lehrer v-eine Handvoll nach-Rund wandern
Der Abend br-und ging nach dem

„Sämtlich durch; Hilbbrand stopfte währenddem die Pfeifen und schob eine derselben dem alten Seling hin.“

„Sämtliche Briefe sind unterschlagen worden und, wie es scheint, im Einverständnis des Botens selbst, der jedenfalls bestochen worden. Nun klärt sich das Dunkel, warum Martha Wöckner von dem Geliebten keinen Brief in die Hände bekam. Vier Briefe hat Leopold an sie geschrieben und sie hat nicht einen erhalten, weil selbste es doch der Furcht halber angestellt! Auch Martha hat einen solchen an Leopold geschrieben, den der Postbote vom Briefkasten weg direkt an Stein abschierte. Wie mir scheint, erhielt Stein sämtliche Briefe, die die ungarische Marke trugen! Der an Bollais gerichtete ist von dessen Wartin bereits vor einem halben Jahre geschrieben worden; dieser hätte freilich zum Vertreter werden können, wenn er an die richtige Adresse gelangt wäre. Bis hierher und nicht weiter! möchte ich austrufen, diese Manipulationen haben mit heutiger Tage ihr Ende erreicht! Morgen sende ich einen Beschwerdebrief durch einen Ex-tradanten nach der Stadt, an diesem Pflichtvergeßenen Boten muß unbedingt ein Exempel statuiert werden! Nun hört, was Stein schreibt! „Mein lieber Restler! Wie ich aus Eurem Briefe ersehen, sind Eure Ausichten auf Erfolg sehr günstige, was mich freut, wird doch dadurch unser Nutzen belohnt. Aber ich kann Euch nur raten, die Sache zu beschleunigen. Jetzt schnappt Euch zu guterlezt noch Brunhold die eroberte Beute weg, wenn er zurückkommt, denn ich weiß zu gewiß, daß er sie liebt. Vorläufig ist ihm die Möglichkeit an einer sehr baldigen Rückreise genom-men. Ihr wißt es, der Furchtschütz trifft sicher! Der Schuss ist in der rechten Wade, er wird noch einige Wochen hier zubringen müssen. Wie ich von einer Nagd erfuhr, pflegt den Verwundeten die Frau selbst. Wegen der gefährdeten Briefver-bindung braucht Ihr Euch nicht zu bangen, ich habe schon zwei Briefe in meinen Händen, die die Gutsfrau zu ihrem Gemahl noch Gemme abgeschickt. Schreibt mir, wenn es so weit ist, ich will Zeuge Eures Glückes sein, auch sehe ich mich überhaupt nach der geliebten Heimat. Ich hoffe, daß Ihr meine Antopferung erwaagt, um Eurer Wohlthat willen und genügend zu ent-schädigen verstehtet. Ich rufe Euch nochmals zu: „Weil ich Euch und Guet ist der Sieg. Euer getreuer (alias Stein) Guido Lu-reuz, Müller, Wähle Gesejt (Ungarn).“

„Schändlicher Vube, Dein Koth ist voll!“ murrte Seling.

„Es wird die höchste Zeit, daß ihn die Nemesis beim Schopfe nimmt,“ bemerkte der Lehrer, als er die Briefe wieder zusam-menlegte und im Innern der Wocktasche wieder verberg.

Der Schmied, obwohl im Grunde der Seele erboft über das Gebahren des raffinierten und gefährlichen Stein, zeigte doch das von ihm gewohnte lachende Gesicht, indem er bemerkte: „Also deshalb diese Anschuldigung gegen Brunhold! Gott sei Dank, daß die neue Anlage hinsichtlich geworden, denn sie drang nicht weiter, als bis zu uns, und was wir von ihr zu halten haben, das wissen wir am besten.“

Dieser Brief von Stein ist für uns wahrlich nicht ganz ohne Interesse, wissen wir doch dadurch, was mit Brunhold ge-schehen, warum keine Briefe nach hier gelangen können und wie der Berghofbauer zu Martha Wöckner steht.

Eigentlich wäre es uniere Pflicht, das Bräutlein von den vorgefundnen Briefen in Kenntnis zu setzen und sie vor Rest-ler zu warnen, doch wir wollen dem einretrenden Verhängnis nicht vorgreifen, sie wird es noch zeitig genug erfahren. Morgen werde ich vorerst Herrn Bollais besuchen und ihm die Mitteil-ung machen von unserem heutigen Abenteuer und den dabei gemachten Entdeckungen. Möglich ist es auch, daß ich meine Fe-rien, die in vierzehn Tagen beginnen, mit einer Reise nach Gesejt ansfüllen werde. Ich werde hören, was Herr Bollais dazu sagen wird.“

„Dass es Dir aber dann nicht so ergeht, wie unserm jungen Freund Brunhold, Du weißt es aus dem Briefe: Der Furchtschütz trifft sicher.“

„Dorum keine Sorge, mein lieber Hilbbrand! Niemand wird an mir den Lehren von Niels-hain erkennen.“

„Meine besten Wünsche sollen Dich begleiten, wenn es so weit kommen sollte,“ meinte Hilbbrand ernst.

Die Unterhaltung verstimmt plötzlich. Seiler sah nach der Uhr hin. „Wie doch die Zeit schnell verstreicht, schon bald 1 Uhr!“ sprach er hablant und erhob sich vom Stuhle. Gleich da-rauf entfernte er sich. Im eiligen Lauf trat er den Heimweg an. Als dann Seiler den holprigen Schulweg hinanzuging, ge-wahrte er in geringer Entfernung die Umrisse zweier Gestal-ten. So furchtlos er sonst war, jezt konnte er sich eines Er-schreckens nicht erwehren, er zwang sich förmlich dazu, furcht-los zu erscheinen, als er an ihnen vorbeischiitt. Da sauchte plötzlich vor ihm ein Lichtschein auf.

In Ställen und Schuppen eine wärmende Lagerstätte auf. Ganze Rehfamilien besuchen den Gutschof. Nicht Hunger ist es, was die Tierchen hereintreibt, sondern vielmehr Durst. Der Wald und die Fluren haben ihre „Restaurants“ geschlossen.

Vermischtes.

* Zwei Viehmarktepisoden bringt das „Großenhainer Tabl.“, die Weiterverbreitung verdienen. Ein Handbewohner hatte eine geschlagene halbe Stunde um ein Pferd gefeilscht, und noch wurde er nicht müde, es zu befehen. Schließlich fragte er, ob er es wohl mit einer Kuh zusammenspannen könne. Der Verkäufer hatte die Handeile offenbar satt; gereizt erwiderte er: „Natürlich könnten das Tier mit'r Kuh zusammenspannen, denn läßt sie, jetzt steht's schon über enne halbe Stunde neben en Ochsen und 's bleibt ganz ruhig!“ Der Handel zerstückte sich. — Ein anderes Bild. Hier handelte man um ein Schwein. Dem Käufer war sonst alles an dem Tiere recht, nur die „Uhren“ (Ohren) waren ihm zu klein. Der Verkäufer suchte aber diese Bedenken mit den Worten zu entkräften: „Na weisse Friede, was Du dem Schweine je sagen host, dos wärd's schon verfliehn!“ Das leuchtete dem Angeredeten ein, und der Handel wurde perfekt.

* Thüringen im Schnee. Infolge des ununterbrochenen Schneesturms ist der Post- und Bahnverkehr in ganz Thüringen gestört. Fast sämtliche Bahnlinien in Mittelthüringen sind verweht. Die Landposten nach dem Gebirge sind ganz eingestellt. Der Schnee liegt teilweise 1,25 cm hoch.

* Englische Werber. In Saarbrücken wurden zwei Männer verhaftet mit Namen Stoffels und Mommens, welche unter dem Vorwand, junge Glasbläser für Londoner Firmen zu engagieren, den Versuch machten, eine Anzahl junger Leute nach London zu transportieren. Beide stehen in dem Verdachte, englische Werber zu sein. Die Staatsanwaltschaft hat beide in Haft behalten. Wehnliche Verusche sollen dieselben in Dierdenhofen, Wöllingen und St. Johann gemacht haben. In Saarbrücken waren zehn junge Leute bereit, nach London zu gehen, die Polizei erhielt jedoch noch rechtzeitig Kenntnis von diesen verdächtigen Anwerbungen und vereitelte durch Festnahme der beiden Genannten deren Plan.

* Der Kulmbacher Bierprozess in Bayern hat gestern begonnen. Es handelt sich um die Verwendung von Biercouleur für das außerhalb Bayerns, insbesondere in Sachsen zum Verkauf gebrachte, schwere, tiefdunkle Exportbier. Die Anklage ist gerichtet gegen die Vertreter sämtlicher Kulmbacher Exportbierbrauereien, und zwar gegen 20 Brauereibesitzer und Brauereidirektoren, sowie gegen 4 Kaufleute, von denen die Couleur bezogen war. Zu der Verhandlung, welche 2 Tage in Anspruch nehmen wird, sind 36 Zeugen und 3 Sachverständige geladen. Der Anklage liegen folgende Thatfachen zu Grunde: Die Kulmbacher Bierexportindustrie hat ihren hauptsächlichsten Absatz nach Sachsen, Schlesien, Posen, und auch sonst nach Norddeutschland. Dorthin werden Biere verschiedener Qualität versandt; hauptsächlich zweierlei Art von Bier,

nämlich kräftiger Brauart prima Qualität, sowohl ganz liches, als auch tiefdunkles Bier. Letzgenanntes Bier wird ausnahmslos von der ganzen Rundschaft so tiefdunkel als nur möglich verlangt und auch so geliefert. Die Rundschaft lehnte bisher jede Veränderung bezüglich der Bierfarbe ab. Dieser Zustand besteht seit etwa 40 Jahren unverändert fort. Die tiefdunkle Farbe kann durch Anwendung von Farbmaz allein nicht hergestellt werden, es wäre denn, das Bier bekäme einen unangenehmen, brennlichen Geschmack, der vom Publikum nicht hingenommen würde. Die Bierbrauer verwenden daher neben Farbmaz noch sogenannte Couleure, in früheren Jahren Caramelmaz, seit einer Reihe von Jahren Couleure, aus Kartoffelstärkezucker hergestellt. Die Verwendung solcher Couleure wird nach bayerischer Gerichtspraxis als Verfehlung gegen das Nahrungsmittelgesetz betrachtet, da in Bayern gesetzlich lediglich Wasser, Malz und Hopfen als zulässige Bestandteile des Bieres gelten.

* Einen Reinsfall erlebten, wie jetzt steht, die Diebe, welche dem Gesandten der südafrikanischen Republik Dr. Leyds in Brüssel einen Koffer stahlen, in dem sie politische Schriftstücke vermuteten. Der Koffer gehörte nämlich nicht Herrn Leyds selber, sondern dessen Tochter, und enthielt nur Wäsche und Privatbriefe. Der feines Inhalts beraubte Koffer trieb im Kanal von Charleroi. Die Diebe sind offenbar englische politische Agenten, die einen guten Griff zu machen glaubten, aber reingefallen sind.

* Der Harem des Sultans. Einer Publikation der Revue des Revues entnehmen wir einige interessante Details über die Einrichtung und Organisation des kaiserlichen Harems in Konstantinopel. Das größte Contingent zu den Frauen und Odalischen des Harems liefert die circumäsiische Rasse. Es ist die schönste des Orients. Doch finden sich auch srische und rumänische Mädchen unter den Blumen des Harems; sie werden meist im Kindesalter von den Agenten des Jestsirdji-Baschi, des Großmeisters der Sklaven, gekauft. Auch die Provinz-Statthalter suchen die Gunst des Großherrn durch Uebersendung schöner Mädchen, die sie den Eltern rauben oder abkaufen, zu erhalten. Dasselbe Geschäft besorgen die Cousinen und Tanten des Sultans, und früher hatte auch der Scheich-ul-Islam die Pflicht, zum 27. Ramadan dem Padiſchah eine junge, schöne Circassierin zu überfenden. Im Augenblick, da ein solches Kind oder Mädchen das Palais betritt, hat es Heimat, Eltern, Verwandte, ja selbst seinen Namen verloren, und der Großmeister der Sklaven giebt ihm einen neuen Namen. Die Rekrutin steht unter der Aufsicht der Baschi-Rassa, der Odalischen-Meisterin, die sie in eines der Prinzessinnen-Appartements einreicht und für ihren Beruf „erziehen“ läßt. Tanzen Singen, Anmut der Bewegung und die Liebeshünste des Harems sind die Gegenstände des Unterrichts, der zwei Jahre währt und mit einer „Prüfung“ vor der Valide-Sultanin seinen Abschluß findet. Also ist die Odalische in Dienst gestellt und mag nun in Gemeinschaft von etwa 300 anderen Genossinnen warten, ob sie das Wohlgefallen

des Großherrn findet. Ist das der Fall, so avancirt sie zur Quenzib und erhält eigene Wohnung und Dienerschaft; sie ist dann eine Kbal, eine Ruhmgekrönte. Schenkt sie gar dem Sultan ein Kind, so wird sie Kandine und tritt in den Rang einer Prinzessin, hat ihren Hofstaat, in dem die Knaben ihr als Sklavinnen dienen und ihren Unterricht empfangen. Eine Kandine darf niemals das Palais verlassen und verbleibt in ihrem goldenen Käfig bis an ihre Lebensende. Zur Zeit des Sultans Abdul Medschid war der Harem der Schauplatz der lieblichsten Wirtschafft. Die unbeschäftigten Odalischen hatten alle ihre besonderen Liebesabenteurer. Der bis zum Wahnsinn eifersüchtige Abdul Azy machte mit den furchtbarsten Hinrichtungen den Unfug ein Ende, und jetzt ist unter Abdul Homid der Harem so „korrekt“, wie er sein soll.

Auf dem Felde der Ehre.

Skizze vom Kampfe des „Altis“.

Nachdruck verboten.

„Gott mit Dir, Franz. Vergiß Deine Mutter nicht!“ Ein lester Händedruck, ein letztes Lebenswort. In den Augen des Abfahrts ansehend, wringt ein junger Mann, dem die fleidame Matrosenuniform ganz besonders gut steht, „Keine Angst, Mütterchen, es ist ja nicht das erste Mal, daß ich Dich verlaße. Der „Altis“ ist ein gutes Schiff, sicher und treu. In zwei Jahren bin ich zurück und hoffentlich Obermaat.“ Ein heiserer Pfiff den Maschine. Stöhnend und leuchtend verläßt der Zug die große Bahnhofshalle von Hannover. In dem Nenschengewirr verliert sich die alte Frau. Langsamem Schrittes wandert sie durch die prächtigen Straßen, bis sie in einer engwinkeligen Gasse ihr bescheidenes Heim auffucht.

Mutter Heine ist schon seit Jahren Witwe. Ihr Mann hat bei der Armee gedient und nur wenige Jahre seine kleine Pension als Feldwebel außer Diensten genossen. Auch in dem Knaben, ihrem einzigen, fleckie Soldatenblut, aber nicht in der Garnison wollte er sein Leben in des Kaisers Rock verbringen, sondern draußen auf der blauen See, wo Himmel nur und Welle. Franz hatte die Schiffsjungenchule absolviert, war Matrose und Maat geworden. In der Heimat verbrachte er einen vierwöchentlichen Urlaub, dann sollte er mit der Ablosungsmannschafft nach Ostasien, um dort auf dem „Altis“ als Maat angestellt zu werden.

Das war im Frühjahr 1900. In Kiel sammelte sich der Transport, der nach einer 30-tägigen Fahrt Kiautschau erreichte, wo der Altis im Hafen vor Anker lag. In der That ein schmuckes Kanonenboot! Seine Ausrüstung wurde allgemein bewundert, und die Mannschaften waren nicht minder stolz wie der Kapitän auf das prächtige Kriegsschiff.

Das rege Leben an Bord, der Reiz unserer neuen ostasiatischen Kolonie, die sich zu entwickeln begann, ließen Franz die Tage im Fluge dahinschwimmen. Auch an Küstenfahrten in der chinesischen See fehlte es nicht, und wenn manchmal der Tropendienst hohe Anforderungen stellte, der junge Maat war bald

der Liebling seiner Vorgesetzten und der Kameraden. Was er von seiner Ehnung ererbigen konnte, das wanderte heimwärts an die Mutter.

In den Nachbarprovinzen der deutschen Pachtung gährte es. Chinesische Geheimbündler plünderten die Niederlassungen, zerstörten Missionen und verübten Greuelthaten ohne Zahl. Auf den deutschen Kriegsschiffen, der „Bertha“, der „Kaiserin Augusta“ und dem „Altis“, wartete man auf Segelordre. Da alle Vorstellungen von Gesandten in Peking nichts halfen, so sollte zu einer Demonstration geschritten werden. Die Kriegsschiffe der Mächte hatten sich schon teilweise am Peiho gesammelt und bald traf auch für die deutschen die Ordre ein, nach dort zu gehen. Sei, wie da die Augen unserer Matrosen blitzten! Es lag etwas in der Luft von Pulverdunst. Das Blut christlicher Missionare, das in Strömen geflossen war, die rauchenden Trümmer der Fremdenniederlassungen und die Massacres an ungezählten Christen, erheischten energische Schritte.

Auf der Höhe von Taku! Schiffe aller Nationen zeigen ihre Flaggen am Top. Das Steuerbanner der Vereinigten Staaten weht neben dem „Union Jack“, der Doppeladler neben der deutschen Kriegssflagge und Frankreichs Tricolore. Ein seltenes Schauspiel. Der Golf von Pesschili, in den der Peiho mündet, hat wohl nie so viel waffenstarrten Kriegsschiffe auf seinen Fluten getragen. Und drüben althern im Sonnenlichte die Geschütze der Takuforts. Da und dort mandern chinesische Soldaten auf den Wällen umher, als ob sie sich an dem Seebilde ergötzen wollten.

Und doch wie bald sollte es bitterer Ernst werden! Die großen Kriegsschiffe machten Dampf auf. Die Kanonenboote, darunter ein russisches und englisches, sowie der „Altis“, legten sich dicht vor die Peiho-mündung. Auf dem flinken Fahrzeug war alles an der Arbeit.

„Kriegsbereit! Klar zum Befehl!“ hatte abends der Befehl gelaute. Alles überflüssige Gerät wurde bei Seite geschafft. Munition wurde ausgeleert, die Geschütze in Position gebracht, und dann fuhr das Kanonenboot den Peiho hinauf, den die großen Kriegsschiffe wegen des reichen Fahrwassers nicht befahren konnten. Gegenüber einem der 5 Forts legte sich das Boot vor Anker.

Franz hatte sich eine merkwürdige Unruhe bemächtigt. Als alle Kameraden zur Ruhe gegangen waren, wollte der Schlaf seine müden Augenlider nicht schließen. Die nächsten Stunden brachten die Entscheidung über Leben und Tod. Dem chinesischen Kommandanten war ein Ultimatum gestellt, die Forts zu übergeben. Im Taggraunen sollte es ablaufen. Was würde aus der Mutter werden, wenn Franz nicht zurückkehrte? Wer würde sich der armen, alten Frau annehmen, wenn er nicht mehr sie unterstützen könnte, wenn ihr die Hoffnung auf seine Wiederkehr geraubt würde? Stürmisch pochte das Herz und in den Schläfen hämmerte das Blut. Es ließ ihn keine Ruhe. „Kamerad“, sprach er den neben ihm in der Hängematte liegenden Mann an, „wilst Du mir einen Gefallen thun?“

Die Tochter des Rentiers.

Dorf-Novelle von P. Lehninger.

„Wer seib's!“ hörte er sich barsch anrufen und zwei Männer traten dicht vor ihn hin, von denen der eine ihm ins Gesicht leuchtete. „Hihi! 's ist ja unser Herr Lehrer! Woher des Wegs so spät?“

„Wahrhaftig, Stepps, Ihr könnt einem erschrecken, Ihr kommt wie aus der Erde gewachsen. . . Woher ich komme? Vom Spielklub in der grünen Tanne, mein Lieber. Freilich heute etwas später geworden als sonst,“ sagte der Lehrer resigniert bei.

„Kann nicht wundern, daß Ihnen nichts passiert ist. Es treiben sich Stralche in diesem Gegend herum. Der Herr Bergshofbauer ist heute abend auch angefallen worden; ich muß deshalb doppelt auf der Hut sein; hier der stellvertretende Sturfschuh muß jetzt mein Begleiter sein, wie ich doch seine.“

„Ob das wohl auch wahr sein wird? Der Bergshofbauer läßt mit Vorliebe, hat Euch vielleicht nur ängstigen wollen!“

„O doch, Herr Lehrer, es ist keine Lüge. bin ich doch dazu gekommen, wie die Banditen Reihhaus nahmen!“

„So, so, das sind ja nette Geschichten! Da muß man schon etwas vorsichtiger sein. Na, gute Nacht zusammen, es wird wirklich Zeit, daß man ins Bett kommt.“

Hurtig ging Seiler den Weg vollends hinauf. Als er die Thür zum Schulhause aufschloß, in dem sich seine Wohnung befand, konnte er nicht umhin, laut aufzulachen mit innerlicher, jauchsender Freude über seine eigene Verschlagenheit.

In der Abenddämmerung des anderen Tages schritt Seiler, die Hände auf dem Rücken, den breiten Waldweg nach Glemme hin. Langsam, mitunter stehen bleibend, bewegte er sich vorwärts, in vollen Zügen atmend er den wärzigen Harzgeruch des Nadelgehölzes ein. Zu beiden Seiten des Weges zogen sich dicke Heidebeersträucher hin, an denen die duftigen Beeren in Massen hingen.

Lästern geworden, dem Verlangen des Gannens besorgend, wich der Lehrer vom Wege ab, bückte sich und pflückte emsig; eine Handvoll nach der anderen ließ er mit Behagen in den Mund wandern und leise sang er dabei vor sich hin.

Der Abend brach immer mehr herein. Seiler gewahrte dies und ging nach dem Wege zurück, auf dem er nun eiligst vor-

wärts schritt. Bald hatte er den Wald hinter sich und das umfangreiche Bollaische Gut lag vor ihm.

Auf dem Hofe herrschte noch rege Thätigkeit, als Seiler über denselben schritt. Er steuerte direkt nach dem Herrschaftsgebäude zu.

Die Wohnung des Gutsheeren war erleuchtet, wie er zu seiner Freude gewahrte, und gleich darauf stieg er die Freitrepppe hinauf, um bald in dem Flur zu verschwinden. Hier umfing ihn totale Finsternis; dies hinderte ihn jedoch nicht, sich zu rechtzufinden, trotz der sonderbaren winkligen Bauweise.

Als er die breite steinerne Tugendtreppe emporstieg, drang durch den Spalt der nur angelehnten Thür zum Wohngemach ein Lichtstreich herans, ihm den Weg zeigend, wohin er sicher zu schreiten vermochte.

Der Gutsheer war nicht allein, als der nächtliche Gast nach dem üblichen Kopsen und dem „Herzin“ die Schwelle überschritt. Bollais sah in einem Ruhestuhl am Tische und schmauchte seine lange Pfeife in völliger Gemütsruhe. Diesem gegenüber saß der Gutsvorwarter über einem Buch gebeugt, in dem er emsig schrieb oder rechnete.

Sichtlich erfreut über den unerwarteten Besuch erhob sich Bollais und trat dem Erschienenen mit ausgestreckten Händen entgegen, hieß ihn willkommen und bot ihm einen Stuhl am Tische.

„Nun, was bringt denn der Herr Lehrer Schönes?“ fragte der Gutsheer unter freundslichem Lächeln.

„Niel und wenig, Herr Bollais! Wie ist das Befinden? Wie ich sehe, hat sich der Zustand gebessert, zu meiner größten Freude.“

„Haben ein gutes Auge,“ bemerkte Bollais leichthin, den Lehrer dabei freundslich anblickend.

Ein weiteres belangloses Gespräch begann, das sich auf den gegenwärtigen Erntebestand bezog. Der Vorwarter war mit seiner Buchung fertig, er erhob sich und ging wortlos hinaus. Nun waren sie allein.

Unverzüglich begann nun Seiler sein Anliegen abzuwickeln. Er sprach von dem gestrigen Abend und den bunten Erlebnissen, die sich im Verlaufe desselben abspielten; er verschwieg auch das Wichtigste nicht, selbst die uns bekannten unterfchlagenen Beise brachte er zum Vorschein und sprach zuletzt von einer Absicht, die er auszuführen willens sei.

Bollais' Erläutern war selbstverständlich kein geringes über-

die gemachten neuen Enthüllungen; sein Gesicht sah bitterböse aus, als er sich erhob und einige Male im Zimmer hin- und her schritt.

„Eine Wenderung der Sachlage muß unter allen Umständen geschaffen werden!“ rief er erregt aus. „Das schlechte Spiel dieser beiden Nichtswürdigen muß ein Ende nehmen, je eher, desto besser!“

„Das wird es auch, so gewiß, wie zweimal zwei vier ist,“ sprach der Lehrer bestimmt. „Ich denke, innerhalb fünf Wochen kann genug geschehen. . . Ueberlassen Sie es mir, Herr Bollais, die beiden Wichte ihrem Verhängnis sicher entgegenzuführen. Mit Eifer werde ich daran gehen, Meisters Plan zu erklären, und werde nicht früher ruhen, bis sich beide in den Händen der Polizei befinden.“

Mit blinkenden Augen sah der Lehrer zu dem Gutsheeren auf, von dem er eine bezügliche Antwort erwartete.

„Thun und handeln Sie nach Ihrem Ermessen, Herr Seiler, meiner Dankbarkeit und einer entsprechenden Entschädigung können Sie versichert sein.“

Bollais hatte seinen Platz am Tisch wieder eingenommen und gab dem Gespräch eine andere Wendung. „Wie ergeht es der Tochter des Rentiers, nichts darüber gehört?“ fragte der Gutsheer nach kurzer Pause.

„Wie mir Frau Müller, welche sie pflegt, mitteilte, ist eine Besserung in ihrem Befinden eingetreten, das Fieber ist vorüber und der Appetit zum Essen macht alle Hoffnung zur baldigen Besserung.“

Bollais atmete tief auf. Es war ein tieftrauriger Blick, den er dabei auf den Lehrer warf, und seine Worte, die er nun sprach, zeugten von wehmütigem Schmerz.

„Ihre Worte sind mir eine Erleichterung. Ich hege alles Mittel und ebensolche Besorgnis um das Mädchen, das so bittere Erfahrungen machen mußte, dem das Schicksal den Stachel der Verzweiflung so tief ins Herz gedrückt, und nichts ist mir schmerzlicher, als der Augenblick, in dem es wieder glücklich vor mir steht. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich so rede, aber es hat dies auch seinen triftigen Grund: Ich hege und pflege mit Vorliebe den Gedanken, daß die Martha meine leibliche Tochter ist. Sie stammern! Ja, und doch ist es so, wie ich Ihnen sagte. . .“

„Gehiß Franz, wenn ich es kann“, antwortete dieser.

„Dare, Du siehst neben mir am Geschütz. Wer weiß, was der kommende Tag bringt? Den Chinesen ist alles zuzutrauen, und ich kann die Ahnung nicht los werden, daß ich die Heimat nicht wiedersehe. Unser Leben liegt in Gottes Hand, und sollte mich des Feindes Kugel vor seinen Nichterfuhl rufen, dann schreibe, meiner Mutter, Du findest die Adresse in meinem Notizbuche, daß ich den letzten Abend ihr gedacht habe, daß ich ihr danke für alles Gute, was sie mir erwies. Mein letzter Gruß gilt ihr, die mich so treu und liebevoll durch's Leben geleitete!“

„Franz, Du machst Dir unnötigen Kummer. Die gelben Hunde werden sich hüten, uns anzugreifen, aber sollte es auch geschehen. Alle Kugeln treffen nicht! Sei guten Muts, komm laß uns schlafen!“

Da knallt es dumpf auf, drohend, wie aus gewitterschwüler Luft: der erste Donnereschlag fällt. Wieder bröht es über den Fluß, zischend und pfeifend laut es über das Schiff. Das sind Granaten.

Auf in den Kampf! Im Nu sind Franz und sein Nachbar aus der Hängematte. Die Kameraden folgen, die Waffen in der Hand. Die mitternächtige Ruhe des Schiffes weicht einer fieberhaften Thätigkeit. Kommando- worte erschallen, und Jeder ist an seinem Plaze. Und nun folgt die deutsche Antwort. Schuß auf Schuß.

Franz sieht in der Nähe der Kommando- brücke, neben der zwei Schnellfeuergeschütze unaufhörlich ihre Geschosse auf das gegen- überliegende Fort schleudern. Die Luft er- zittert unter dem Donner der Geschütze. Der Pulverdampf legt sich bleigelt auf das Schiff. Granaten schlagen ein, tobt- und verderben- bringend. Es ist, als sei die Hölle losge- lassen. Die Chinesen schießen gut, und das Verablit der Blaujacken rötet das Deck. Ver- wundet sinkt der Kapitän zu Boden, mit ver- sengtem Haar und pulvergeschwärztem Gesicht. Die Kommando- brücke stürzt ein.

„Das ist die Feuertaupe“, sagte Franz zu seinem Kameraden, die beide unerschrocken neben den Geschützen halten.

Ueber Deck entladet sich eine schwere Granate. Ihre Splitter mähen die beiden Seelente, wie reifes Korn, im Weizenfelde, weg. Ein Stöhnen und Schreien. Aus den zerfetzten Körpern quillt das Blut. Im Kampfe werden die Schwerverletzten unter Deck gebracht. Besinnungslos ruhen sie neben Toten und Vermundeten. Der Kampf tobt weiter bis zum Morgenanlücken. Da erscheint auf den Wellen die weiße Flagge „Vik- toria“ erbraut es über das Schiff. „Vik- toria“ antwortet die fremden Schiffe.

Viktor! Bei dem Varm schlägt drunten unter den dampfenden, blutgetränkten Planken ein dem Tode Nahe die Augen auf. Matt, schwer, lebensmüde. Der Geistliche will beten mit ihm. „Meine Mut—ter! Küßern die bleichen Lippen. Die Augen schließen sich.

Ein Jünglingsherz schlägt nicht mehr. In die Heimat trägt der elektrische Funke die Kunde vom Siege des „Titia“, er meldet die Liste der Gefallenen, Franz Heine ist auch darunter.

Gramverzehrt hält eine alte Frau das Telegramm in ihren Händen. Niemand ist da, der ihr das erklären kann. Sie versteht nur eins: Franz ist tot. Auf dem Felde der Ehre gestorben. Niemand bringt ihr seinen letzten Gruß. Der, der ihn übermitteln sollte, teilt das Schicksal. Soldatenlos: Auf dem Felde der Ehre!

Astronomischer Kalender.
 Freitag, den 22. Februar 1901.
 Sonnenaufgang 7 Uhr 8 Min.
 Sonnenuntergang 5 Uhr 21 Min.
 Mondaufgang 7 Uhr 37 Min.
 Monduntergang 9 Uhr 5 Min.

Gedenktage.
 21. Februar 1861. Der Bildhauer Kietzel †.

Kirchennachrichten.
 Klinga. Freitag, den 22. Februar Vorm. 10 Uhr: Passionswochenkommunion. Dom. Invoavit. Naunhof. Vorm. 1/11 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung. Freitag, den 1. März Vorm. 10 Uhr: Passionswochenkommunion.—Anmeldung vorher in der Sakristei. Klinga. Vorm. 7/8 Uhr: Beichte. Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst mit Feier des heil. Abendmahles.

Spielplan der Leipziger Stadttheater.
 Neues Theater.
 Freitag: Die verkaufte Braut.
 Sonnabend: Die Landströcher.
 Alles Theater.
 Freitag: Nachtmann als Erzähler.
 Sonnabend: Nachtmann als Erzähler.

Fahrplan ab 1. Nov. 1900.
Linie Leipzig-Döbeln-Dresden.

Ab Bahnhof Naunhof:
 Nach Leipzig: Vormittags 5,57, 7,06, 9,18, 11,05
 Nachmittags 1,50, 3,36, 6,05, 8,41, 10,42 †.
 Nach Grimma-Döbeln-Dresden: Vormittags 6,50, 8,24, 10,04 (bis Großbothen), 10,35 †.
 Nachmittags 12,06 (bis Grimma) 1,04, 3,20, 5,48, 9,21, 11,22 (bis Grimma und am ersten Mittwoch jeden Monats bis Colditz).
 Die mit † bezeichneten Züge führen nur 1.—3. Wagenklasse, alle übrigen auch die 4. Klasse.

Foulard- Seid.-Robe
 Mk. 13.80

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt Kuster umgehend: ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Semmerberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Meter.

G. Henneberg, Zürich.
 Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hoff.)

Gasthaus Stadt Leipzig.
 Freitag
Schlachtfest.
 Früh 10 Uhr: Weißfleisch und Kesselt- wurst, abends frische Wurst und Pratzwurst mit Kraut
 wozu freundlichst einladet **A. Müller.**

Mastochsenfleisch
 Ia. Qualität,
Rindstalg à Pfd. 40 Pf.
 empfiehlt **W. Nebel.**

Scheibenhonig Ia.
 per Pfd. 1,40 Mk.
 empfiehlt **Kurt Wendler.**

Spielkarten
 von 65 Pfennige das Spiel kauft man in der Buchhandlung von **Günz & Eule.**

Zum Schuern und Waschen sucht
eine Frau
 Beschäftigung. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Herzenswunsch!
 aller Damen ist ein zartes, reines Ge- sicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Man wäsche sich daher mit **Radebeuler Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
 Schutzmarke: Steckenpferd.
 à Stück 50 Pf. bei Felix Steeger's Nachf. und G. Haberfor.

Umsonst
 versendet ein „**Illustriertes Handbuch über Kräuter-Hausmittel**“ an Jedermann die Expedition der **„Schreiber's Monatsblätter“**, Coethen (Anh.)

Blumengeschäfte für Freud und Leid.

liefert geschmackvoll das Blumen- geschäft von **Paul Rothe**, **Naunhof**, Leipziger Strasse.



Restaurant zur Heimat.

Nächsten Sonnabend und Sonntag kommt bei mir ein hochfeines **Vordbier** zum Ausschank, wozu ich hierdurch alle lieben Gäste und Freunde höflichst einlade. Für einen recht frühlichen Abend werde ich Sorge tragen
G. Wels.



Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zuzurechnen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutrreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.**

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenstauung, Blähen, Sodbrennen, Kopfschmerzen, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Stuhlverstopfung, Hämorrhoidalerleiden, Rheumatismus, Gicht, Bluthochdruck, Diabetes, etc., beseitigt und verhütet. Der Kräuterwein hebt die Verdauung, beseitigt die Störungen in den Verdauungsorganen, reinigt das Blut, entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stichartigen Schmerzen in der Brust, etc., ist der Kräuterwein zu empfehlen. Er regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutzirkulation, beseitigt die ständigen Nervenschmerzen und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist in Flaschen à Mk. 1,50 und 1,75 in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 22“, 2 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und zollfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 400,0, Weisswein 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 340,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaff 200,0, Manns 30,0, Fenchel, Anis, Heilwurz, Anem. Krautwurz, Enzianwurz, Kalmuswurz sa 10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Die Deutsche COGNAC Compagnie

Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.
 Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, offeriert:

COGNAC
 Marke: Stern-Cognac Deutscher Fabrikat

zu M. 2.— pr. Fl.
 * * * 2,50 * * *
 * * * 3.— * * *
 * * * 3,50 * * *

Die Analyse des vorstehenden Cognacs lautet: Die Deutschen Cognac-Fabrikate obiger Firma sind ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs u. sind denselben von chem. Standpunkte aus als rein zu betrachten.

C. Hoffmann, Naunhof, Markt.

Riege „Gut Heil“.
 Heute Freitag nach dem Turnen **Hauptversammlung** im Matseller.
 Fehlende zahlen 50 Pf. Strafe **D. B.**

Prima Masttrindfleisch u. frische Kaldaunen
 empfiehlt **Gustav Böhme.**

Gesucht wird zum 1. März oder später **ein Schulmädchen** von 12—13 Jahren für Nachmittagsstunden. Zu erfragen in der **Expedition ds. Bl.**

Schönes Geschenk für Konfirmanden.

Wir führen in unserer Buch- handlung **Landes-Gesangbücher** ohne Goldschnitt, gut gebunden
 Mk. 1,50
 mit gut gebunden Mk. 2,50
 eleg. Einband Mk. 3.— 6.—
 Kalleleder von Mk. 7,50
 Wallrossleder von Mk. 9.— ab
 Wallrossleder mit Perlmuttereinlage von Mk. 10.— bis 13.—
Namenaufdruck in Gold und Schwarz.
 Wir halten uns hierin bestens empfohlen

Günz & Eule.

Verloren
 wurde ein **Rindergummifuh** auf der Bahnhofstraße in der Nähe von „Stadt Leipzig“
 Gegen Belohnung abgegeben in der **Exped. d. Blattes.**

Für das am Vorabend unseres **Silberhochzeitsfestes** dargebrachte schöne Ständchen beider hiesiger **Männergesangsvereine** fühlen wir uns veranlasst, ganz besonderen Dank an dieser Stelle auszusprechen.
 Naunhof, im Februar 1901.
Hermann Arland u. Frau.

Die Raunhofer Ra
Nr. 24.
 Nachdem übergeben wor
 Benutzung bef
 Pfarrer wenden
 Raunho

**Die St
 sächsischen**
 sind, wie die
 melden weiß,
 stellt und angele
 versammlung in
 gänglich gemad
 man sich die S
 mit seiner Best
 geschlossen den
 dagegen verglei
 Rammer angeno
 der Herren Dr.
 die Besteuerung
 ausschließen, da
 Stände kam, so
 daß hier der fr
 Finanzverwaltung
 ausschließlich u
 Steuern, sonde
 Steuerque ll
 anzienung des
 richten können,
 ist nur angefid
 Partei beruhet
 übler Lage. I
 Mehrheit der J
 reform des Ja
 leht wegen t
 billarbestiges u
 gestellten Begrif
 Die erneute
 Immobilien w
 Widerstand, zu
 Abgeordneten,
 geschafft werde
 unmöglich, da
 hältnisse in der
 ung in ihren I
 befug des S
 aber um so kr
 der Städte
 Augen, will er
 alle Ursache ha
 und, so weit f
 tagewählten be
 zusehen.

Der offizi
 deutsch-russisch
 führung der
 dustrategie,
 eines Jolltrier
 der geplanten
 nachdrücklich b
 mit russischen
 steht, läßt sich
 ungen den
 Petersburg en
 Der Artike
 Deutschland
 schwere, wär
 anderen Sta
 haben, in um
 Rußland hab
 günstigen inte
 Rußland woll
 tionalen Syn
 ohne von feir